# Gesammelte Gedichte.

Von

## H. C. Andersen.

Zweiter Theil.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1847.

# Inhalt des zweiten Theiles.


| | Seite |
|---|---|
| Kleiner Viggo. | 9 |
| Der Student. | 11 |
| Wir sind Skandinaven. | 13 |
| Die zwei Vögel. | 16 |
| Nach Amerika. | 18 |
| November=Phantasieen. | 20 |
| Die Poesie. | 34 |
| Die Mutter mit dem Kinde. | 38 |
| Graues Wetter. | 40 |
| Ich will's. | 41 |
| Thränen. | 42 |
| Treue Liebe. | 43 |
| Geist und Form. | 45 |
| April. | 48 |
| Das Meerweib bei Samsö. | 50 |
| Idylle. | 55 |
| † Dem Dichter Adalbert von Chamisso. | 65 |
| Das Dichterschiff. | 66 |
| Die Rose. | 70 |

| | Seite |
|---|---|
| Die Seele. | 71 |
| Recension. | 75 |
| Abendlandschaft. | 77 |
| Herbst-Gefühle. | 79 |
| Dichterwanderung. | 86 |
| Das Schloß und die Kleinen. | 93 |

# Gesammelte Gedichte.

Seite

Die Quelle . . . . . . . . . . . . . . . . . . [illegible]
[illegible] . . . . . . . . . . . . . . . . . . [illegible]
Abendlandschaft . . . . . . . . . . . . . . . . [illegible]
Herbst-Gefühle . . . . . . . . . . . . . . . . [illegible]
Dichterwanderung . . . . . . . . . . . . . . . [illegible]
Das Schloß und die Rüden . . . . . . . . . . . [illegible]

## Kleiner Viggo.

Kleiner Viggo, willst Du Pferdchen reiten?
Setz' Dich auf mein Knie, Du meine Lust.
Kind bin ich, wie Du, mit Leib und Seele,
Laß uns spielen, bis zu Bett' Du mußt.

Hier bei Dir find' ich den Kinderhimmel
Und vegesse, wie mir weh' gescheh'n; —
Laß mich Deine rothen Wangen küssen,
Laß mich in die braunen Aeuglein seh'n;

Zeige mir, wie groß Du bist, mein Herzchen;
O, wie lieb Dein Händchen ist, wie rund!
Lächeln sitzt in Deinem zarten Grübchen,
Gar zu hübsch ist doch Dein kleiner Mund!

Jedes Blümchen liebst Du wie ein Bruder,
Kosest mit ihm freundlich das und dies;
Hast die ganze Welt in Deiner Mutter
Und ihr Schooß ist Dir ein Paradies.

Will ein hübsch Geschichtchen Dir erzählen,
Bis Du in Dein weiches Bettchen mußt;
Will ein Lied Dir singen, bis Du schlummerst,
Kleiner Viggo, Deiner Mutter Lust!

Bist Du älter, wirst vielleicht Du singen
Mir auf meinem letzten Erdengang;
Wenn die Schollen meinen Sarg bedecken,
Singst Du mir den dumpfen Wiegensang.

Denke seiner, der Dich oft geschaukelt
Auf dem Arm' nach treuem, altem Brauch.
Mich vergißt die Welt und meine Lieder,
Meine Lieb' — vergissest Du sie auch?

## Der Student.

Es klimmt der Student zum Dach empor,
Wo nicht weit von der Schwalbe er nistet;
Dort wohnt er näher dem Engelchor,
Als der Graf, der parterre sich brüstet.
Sein Kleiderschrank, die Taschen sind leer,
In der Ecke lehnen Rappiere,
Auf dem Tische liegen Horaz und Homer
Und viele beschrieb'ne Papiere.

Er zündet selbst sein Dreierlicht,
Bereitet sich selbst seine Speise;
Es ist schon spät, ihn kümmert nicht
Des Wächters nächtliche Reise
Durch die Straßen, die öde jetzt und leer,
Verstummt das lärmende Treiben.
Er schauet hinauf zum Sternenheer
Durch die kleinen, blinden Scheiben.

Der Kindheit Bilder umschweben ihn,
Er flickt die zerriss'nen Hosen —
Wehmuth beschleicht ihn dabei, es glüh'n
Ihm schier die Wangen wie Rosen.
Kein Busenfreund, kein schönes Kind
Denkt sein mit bangem Sehnen;
Sein Seufzer verklingt, der nächtliche Wind
Verweht ihn mit pfeifendem Höhnen.

Doch Seufzen und Sehnen in stiller Nacht
Ziemt nur dem siechen Dichter;
Auf dem Dache sitzt der Mond und lacht
Ihn aus und schneidet Gesichter.
Da dreht in dem Leuchter er um das Licht,
Stellt die Pfeife hin in die Ecke;
Ein Vater Unser fromm er spricht,
Dann zieht um das Kinn er die Decke.

## „Wir sind Skandinaven."

(Geschrieben 1837.)

Drei Völker sind wir, doch aus einem Stamme,
Wir heißen Skandinaven alle drei.
In allen Herzen glüht der Jetztzeit Flamme,
Sie machte von dem Vorurtheil uns frei.
Vergessen ist, was vordem Zwietracht sä'te;
Die Jetztzeit, eine hehre Margarethe,
Verleiht uns dreifach Kraft. — Uns eint die Sprache!
Zur See, im Wald, am Bache,
Wo sich Norweger, Schwed' und Däne trafen,
Begrüßen sie sich: Wir sind Skandinaven!

Komm, folg' mir nach des Dovrefelsens Firne!
Hier war der nord'schen Götterschaar Gebiet.
In frischer Bergluft bad' ich meine Stirne
Und lausch am wilden Quell dem Sennerlied,

Das von der Vorzeit Kraft und Thaten singet,
Und hell von Olaf, Hakon, Harald klinget.
Wie strahlst Du, Norweg, in des Nordlichts Glanze,
Im Felsenburgen-Kranze!
Nie braus't die Fluth hier um ein Land von Sclaven;
Hier wohnt die Freiheit, wohnen Skandinaven!

O Land der Schweden, wie muß ich Dich lieben
Mit deinen waldbegrenzten Bergeshöh'n!
Uns trägt das schnelle Boot, vom Dampf getrieben,
Auf deinen breiten Flüssen, mächt'gen Seen.
Horch! Von dem letzten Ritter hier im Norden,
Von Gustav Adolph, klingt's an ihren Borden!
Noch blüht ein stark Geschlecht in Deinen Gründen
Und lebt vom Brod der Rinden;
Und Skalden-Lieder singen noch die Braven,
Und wir mit ihnen: Wir sind Skandinaven!

Ein Strauß von Klee und Korn in frischer Schöne,
Prangt Dänemark in grünem Buchenwald!
Des Geistes Renner tummeln seine Söhne,
Daß durch die Welt des Rosses Huf erschallt.
Nach Kunst und Wissenschaft das Ländchen reitet,
Von hohen Strebens Drang zum Ruhm geleitet:
Der Name Tycho strahlt im Sternenscheine,
Und Thorwaldsen im Steine.
Ein Röslein ist es, blüht im sichern Hafen,
Vom Meer umspielt — o, liebt es, Skandinaven!

Norweger, Schwed' und Däne, bleibt verbunden!
Seid einig, reicht Euch brüderlich die Hand!
Der Ton der Heldenlieder heil' die Wunden
Der Vorzeit, sei der ew'gen Freundschaft Pfand?
Mit Eintrachts Saat woll't nur das Feld bebauen,
Dann könnt Ihr kühn nach Ost und Westen schauen,
Dann wird der Norden blüh'n, ein Friedensgarten —
O, woll't sein warten!
O, laßt der Zwietracht Hyder ewig schlafen,
Und singet jubelnd: Wir sind Skandinaven!

## Die zwei Vögel.

Es nistet ein Vöglein mir tief in der Brust,
So fern vom blühenden Haine;
Das singt in Schmerzen und seltsamer Lust,
Denn, ach! es ist so alleine.
Nur an Gott im Himmel es fest sich hält
Und schaut durch mein Auge hinaus in die Welt!

Es singet für sie seinen Schmerz, seine Lust
Durch Nächte und schimmernde Tage;
Auch sie trägt ein Vöglein in ihrer Brust,
Das zwinget das meine zur Klage.
Es hat durch das Blau ihrer Augen geseh'n —
Doch will's nicht mein bittendes Vöglein versteh'n!

Es singet mein Vöglein all Das, was es weiß:
Mein Sinnen, mein Träumen, mein Leben;
Verrathen hat's selbst meine Liebe heiß —
Das tönte im schüchternen Beben.
Es singet sein tiefes Weh, seine Lust —
Doch stumm ist das Vöglein in ihrer Brust.

Das schauet still durch ihr Auge dort,
D'rum wird mir so weh und so bange.
Verdienet mein Vöglein kein Trosteswort
Nach des Herzens glüh'ndem Gesange? —
Und ist mein Vöglein auch noch so arm,
Es fühlt wie der glänzendste Vogel so warm!

Das singet und trauert gewiß sich zu Tod —
Die Braut führt ein Andrer zum Feste;
Und sie — sie vergißt meines Vögleins Noth,
Und das ist am End' auch das Beste!
Sie paßten wohl nicht für einander, die Zwei,
Nun stirbt das eine — was ist dabei?!

## Nach America.

Brüder, überm Meere da,
Fern von unserm Lande,
Hebet sich America
Mit dem güldnen Strande!
Dort der Vogel Phönix baut,
Gold und Silber man dort schaut,
Und gebrat'ne Tauben
Nisten in den Lauben.

Chor.

Gott, wie muß's da herrlich sein!
O, wie prächtig Flur und Hain!
Schade, daß America
Nur so fern; ach, wär' ich da!

Dorten bleibt es immer hell;
Jegliche Kastanie
Ist geröstet, jeder Quell
Wein aus der Champagne.

Schenkt man dort sein Herz an wen,
Kriegt man wieder neun bis zehn,
Und die weiten Felder
Tragen nichts als Gelder.

Chor.

Gott, wie muß's da herrlich sein!
O, wie prächtig Flur und Hain!
Schade, daß America
Nur so fern; ach, wär' ich da!

Dort kennt man auch keinen Tod,
Keine Krankheitsschmerzen;
Wälder strotzen da von Brod
Und von Zuckerherzen.
Kleider nach Pariser Schnitt
Theilt man Einem gratis mit;
Wunderschöne Frauen
Sind allda zu schauen!

Chor.

Gott, wie muß's da herrlich sein!
O, wie prächtig Flur und Hain!
Schade, daß America
Nur so fern; ach, wär' ich da!

---

## November-Phantasieen.

(Oede Haide an Jütlands Westküste. Es ist Nacht und Mondschein; Wolken ziehen über das wild schäumende Meer. Eine Schaar böser Geister erscheint und lagert sich im Sande.)

### Der Erste.

Seinen Thron hat hier November:
Ei, der Tanzplatz ist vortrefflich!
Sturm und Wellen spielen auf.
Wie die Brandung lustig heulet
Durch des Wirbelwindes Sausen!
Laßt uns mit einander plaudern
Von den nächtlich-schwarzen Thaten.

### Der Zweite.

Hier ist meine Lieblingsstelle,
Hört von ihr die lust'ge Mähr.

Seht Ihr dort den losen Triebsand?
Ein'ge Jahre sind verflossen, —
War wie jetzt, grad' im November —
Als ein muntrer Brautzug nahte;
Klarinetten und Oboen
Schallten jubelnd von dem Wagen,
D'rauf die Braut, so jung und lieblich,
Saß mit Seidenband im Haare.
Doch ich hüllte sie in Nebel:
Hier versanken sie im Sande.

## Der Dritte.

Einen wunderhübschen Streich
Hab' ich gestern erst vollführet.
Ruhig war die See; der Sturm
Hatte eben ausgetobet.
Auf den Wellen trieb ein Wrack,
Von der Mannschaft längst verlassen;
Nur zwei Frauen und ein Mann
Standen d'rauf, der Rettung harrend.
Auf dem Wracke lag ein Boot,
D'rin die Dreie sprangen. Sorgsam
Schnitten sie die Taue ab,
Prüften, ob kein Band sie halte,
Hoffend, wenn das Wrack versinke,
Werde sie das leichte Boot

Sicher tragen bis an's Ufer. *)
Doch, wie ängstlich sie auch spähten,
Ein Tau barg sich ihren Blicken —
An dem Seile hing ihr Leben!
Bang und schweigend saßen sie,
Rings war's still, kein Lüftchen wehte.
In die Tiefe tauchend, scheucht' ich
Einen Wallfisch aus dem Schlafe;
Auf die Fläche hob er seinen
Schwarzen Rücken, spritzte Wasser
In die Lüfte um das Wrack,
D'rauf die stummen Todgeweihten,
Noch von Lebensrettung träumend,
Tief und langsam Athem holten;
Lustig heulend stieg das Wasser
Höh'r und höher in dem Raume.
— Da versank das Wrack und riß
Mit hinab das Boot — die See,
Stieg in wilden Wirbeln siedend;
Dann ward Alles wieder still.
— Ruhig floß die Welle weiter.
Niemand kennt des Fahrzeugs Schicksal,
Aengstlich harren sein sie Wochen,
Monde, Jahre wohl, zu Hause,
Doch des Wallfisch's schwarze Finne
Schlägt der Todten weiß Gebein.

---

*) Nach einer ähnlichen Situation bei Cooper.

## Der Vierte.

Diese That ist nichts Besond'res,
Höret nur, was ich vollbracht.
— An des Genfersees Gestade,
Wo auf hohem Fels der Gletscher
Glänzt im Purpurschein der Sonne,
Kam ich in der Dämmerung.
Rings war Alles still; kein Lüftchen
Rauschte in der Bäume Wipfeln.
Vor der kleinen, niedern Hütte
Spielt' ein Knäblein von drei Jahren.
Häßlich war es, wie ein Engel!
Braune Augen, Rosenwangen.
— Sieh, da kam ein mächt'ger Adler,
Der auf seinen schwarzen Flügeln
Niederschoß, den Knaben packte
Und davon flog. Laut aufschrie er!
Aus dem Hüttchen trat die Mutter.
Ohne Thränen, ohne Worte
Starrte sie, den Tod im Blicke.
Auf das Dach flog erst der Adler,
Dann hinauf die Felsenwand;
Ruhte, bis sie ihn erreichte,
Flog dann weiter — o, der Wonne!
Höher konnte sie nicht folgen.
— Zwischen Fichten, Schnee und Wolken
Saß der Aar in seinem Horste;

Aus der Aeuglein Sterne löscht er,
Spielte mit den gelben Löckchen,
Trank die warmen, frischen Tröpfchen,
Weit umher sein Jubel scholl!
— Eine Lage Schnee am Neste
Ward durch meinen Hauch gelöst —
Denn ich bebte schier vor Lust —
Und der leichte Schneeball rollte,
Schwoll und sank dann als Lawine
In das Thal und auf die Hütte,
D'rin das jüngste Kind geborgen
Ruhte, wie die Mutter wähnte.

## Der Fünfte.

Träge Vagabunden seid Ihr!
Jeder nur ein Abentheuer?!
Nein, im bunten Wechsel folge
That auf That, wie Schlangenhäuten.
— Mit dem bleichen Mondenstrahle
Spielt' ich in der Mitternacht,
Saugte Kräfte aus der Erde,
Hauchte Gift mit Flammenküssen
In die starken, saft'gen Kräuter,
In des Strauches Blatt und Wurzel!
Zwischen Norwegs hohen Felsen
Traf ich eine Heerde Wölfe;
Durch den Frost zur Wuth sie stachelnd,

Und mit Sturmesbraus und Hagel
Fort von jedem Raub sie scheuchend,
Trieb ich sie zur Bauerhütte,
Deren schwache Thüre wich.
Niemand war dort in der Kammer,
Nur ein Kind lag in der Wiege,
Recht ein schönes Wolfsgericht.
— Einsam, in dem dichten Walde
Saß ein Mädchen, jung und lieblich,
Und auch tugendhaft genannt.
Mit dem neugebor'nen Kleinen,
Den mit Thränen und mit Küssen
Sie bedeckte, saß sie da
In Verzweiflung ob der Schande.
Mir auch schien es nicht recht sittsam,
D'rum, im Wirbelwinde packt' ich
Eine von des Waldes Tannen,
Und zerschmettert fiel sie hin;
Einen Strick aus ihrem Baste
Dreht' ich, warf ihn ihr zu Füßen.
Und er leistet' gute Dienste:
In dem Sumpfe liegt das Kindchen,
Sie ist wieder tugendhaft!
— D'rauf zum Meeresstrande zog ich,
Wurde Welle zwischen Wellen.
Vor dem Sturme trieb ein Kahn,
D'rin ein Knabe von neun Jahren
Und vier Mann — war die Besatzung.

In den Raum stieg just der Knabe,
Als in einer riesenhohen
Welle ich auf's Deck mich stürzte,
Und hinab die Männer spülte.
Herr des Schiffes blieb der Knabe,
Wind und Wellen Preis gegeben.
— Nun zum Letzten; jammerschade,
Daß es nicht das Beste ist!
Nah bei Edinburg an's Land
Steigend, schlich ich in die Hütte,
Wo die kranke Mutter ruhte,
Und ihr Sohn, ein art'ger Knabe,
Las ihr aus der Bibel vor.
Doch, da sie jetzt eingeschlummert,
Schwieg er, seine Hände faltend,
Fromm und kindlich sie betrachtend.
Wie ein Lüftchen fuhr ich schnell
In des Bettes leichten Vorhang,
Daß die Lampe er umarmte.
Ha, wie brannt' ich hell und lustig
In der rothen, wilden Flamme!
Aus der Hütte sprang der Knabe,
Rief mit Jammern laut um Hülfe;
Doch — es traf sich sonderbar! —
Draußen standen zwei Banditen,
Die auf Beute nur gelauert.
Sie ergriffen flugs den Knaben
Und erstickten ihn, und trugen

Seinen Leichnam hin zum Arzte,
Der mit blankem Golde zahlte
Den vortrefflichen Kadaver.
Aber durch der Hütte Scheiben
Fuhr ich auf den Flammen-Schwingen,
Stieg im Rauche auf zum Himmel
In der mondenhellen Nacht.

## Der Erste.

Ha, ich höre durch den Sturm,
Durch des Meeres Brandung schallen
Aus dem Hüttchen Friedenstöne;
Heil'ge Lieder singt die Alte.
Möchten ihre Pulse stocken,
Daß doch ihr Gesang verstumme!
Träge See, o brause stärker!
Herbstes Wind, o! rase wilder,
Uebertäube doch ihr Lied!

## Psalmentöne aus der Fischerhütte.

Eine Rose verlieh Gott der Erde,
Daß Erlösung der Menschheit werde;
Doch Mancher hat nimmer vernommen,
Daß zur Welt die Rose gekommen.

Ach, suchet die Tiefen, die Hütten:
Im Staub hat der Heiland gelitten.
Dort wird sich Euch Christus verkünden:
Die Rosen erblüh'n nur in Gründen.

Und sollte das Herz mir auch brechen,
Die Dornen verwunden und stechen,
Müßt' Unglück und Schmerz ich ertragen,
Ich kann nicht der Rose entsagen!

## Die bösen Geister.

Fürchterliche Schreckenstöne!
Kommt! wir wollen auf des Sturmes
Fittig brausen in der Nacht.
Aber vorher laßt uns schweben
Nach dem Meere; aus der Welle
Saugen wir den Nebel, hauchen
Ihn rings um die Küste aus,
Daß der stolze Seemann bebe.
Und dann gehe Jeder einzeln
Aus auf neue Abentheuer.

### Der Erste.

Grimmig ras' ich in dem Walde
Und entwurzle seine Stämme,
Streu' die Blätter in die Lüfte;

Flüstre in des Menschen Herzen:
„Leben sprießt aus der Verwesung,
Lenz bringt wieder neue Blätter;
Darum glaubst Du, wenn Dein Herz
Bricht, daß neuer Lenz Dein harret.
Ja, Geschlechter geh'n und kommen,
Neue Reiser treibt der Baum,
Doch das Laub, das jetzt gefallen,
Dieses wird nicht wieder grün.
Nur im kommenden Geschlechte
Keimt das Leben ewig fort.“

### Der Zweite.

Nieder flieg' ich jetzt nach Seeland,
Scheuch' die Vögel aus dem Nest;
Schrill ertön' ihr Angstgeschrei,
Daß dem Bauer in der Hütte
Bange vor der wilden Jagd,
Vor dem König Waldemar.

### Der Dritte.

Ja, bei Wordingborg im Thurme
Heul' ich, folgend nach dem Sturme
Durch die tiefen Mauerspalten.
„Waldemar entsteigt dem Grabe!“
Flüstert dann der Fischer zitternd,
Wenn sein Boot vorübergleitet,
Und er spricht ein „Vater Unser.“

## Der Vierte und der Fünfte.

Wir zwei fliegen nach der Haide,
Feiern dort ein frohes Fest.
Alles ruht in Finnerup. *)
Aus dem dichten Nebel formen
Wir die alte, goth'sche Kirche
Wieder, die dort früher stand,
Und die Scheune dicht daneben.
Dänmarks König Erik Glipping
Will ich sein, und Du sei Ranild.
Leicht, in luft'ger Nebelhülle
Schweben wir wie ihre Geister.
Wohlbekannt ist uns der Hergang,
Denn wir waren selbst dabei,
Und wir hörten es seitdem
Oft im alten Bauerliede:

„Ranild, schließ mit der Stange die Thür'!
Thatest du, wie ich begehret?
Der Marschall Stig entsagte mir,
Du hast seine Worte gehöret.

Mit der Stange schließ' ich die Thüre dicht,
Vorschieb' ich den Balken, den dicken;

*) In dem Dorfe Finnerup wurde am 21. November 1286 der König Erik Glipping von seinem Diener Ranild an den Marschall Stig verrathen und ermordet.

Geboren ward der Mann noch nicht,
Der hinweg ihn vermag zu rücken.

Beschützen will auf grüner Au
Der Kibitz ein jedes Eckchen,
Und findet zu eignen Nestes Bau
Im Felde kein sichres Fleckchen.

Und Ranild schloß nur schlecht das Thor,
Denn weder Balken, noch Stange,
Zwei Hälmchen steckt' er nur davor —
Ich künd' Euch Wahrheit im Sange.

Keinen anderen Balken Ranild schob
Vor das Scheunenthor im Felde:
Eine schwache Garbe nur, die hob
Hinweg der Wind in Bälde."

Ja, so heißt's im alten Sange!
Und wir können es bekunden,
Denn wir beiden ausgelass'nen
Geister waren ja die Garbe,
Waren Balken dort und Stange.
Aber fort! — ich bin der König,
Und Du mußt den Ranild machen.
Und ihr Andern, die ihr folget,

Werdet Nebel! Kommt als Mönche,
Aber unter Eurer Kutte
Muß das scharfe Schwerdt erglänzen.
Und so spielen wir die tolle
Blutnacht, die November-Posse,
Daß der Hirte sich entsetze,
Wenn er uns im Sturmes-Brausen
Sieht in mitternächt'ger Stunde
Gaukeln auf der öden Haide.

(Sie verschwinden.)

(Ein Schiff kämpft im Sturm mit der Brandung.)

Der Kapitain.

(Befehle ertheilend.)

Drittes Reff gesetzt! — — Zieht das Marssegel ein! — Ha, alle Teufel, welche Nacht!

(Schrei der Passagiere.)

Der Kapitain.

Räumt das Verdeck! — Zum Henker, welcher Nebel! — Holla, aufgepaßt! — — hißt das Sturmsegel!

Die Wellen.

Zittre nur im Wogendrange,
Menschengeist! es währt nicht lange,
Dann zerschellt das Schiff wie Scherben.
„Du mußt sterben!“

Der Kapitain.

Kappt die Taue am Besanmast! — He, schnell, Jungens! — — Wir treiben auf's Riff! — Beigedreht!

Schrei der Matrosen.

Wir sitzen fest! — Die See bricht in den Raum! Herr Jesus! wir gehen unter!

Don Juan.

Mephistopheles! ich sinke!

Mephistopheles.

Sei nur ohne Furcht, mein Freund!
Dieses Brett trägt uns vereint
Aus dem kühlen, frischen Bade
Zu den Schönen an's Gestade.
Ruh'n an ihrer Brust, der runden,
Ha, das wird Dir trefflich munden!
Oeffne nur Dein Aug', Dein Herz!
Dies hier war November-Scherz.
Noch ist nicht der Tod des Jahres,
Nur des Balles Anfang war es.
Musikant ist Sturmesweh'n,
Sieh, wie sich die Wogen dreh'n!
Der Komthur, der Wintergreis,
Kommt erst später, kalt und weiß.

(Sie treiben an's Land.)

## Die Poesie.

Ein Hauch der Gottheit bist Du, Poesie!
Du wurzelst in dem großen Vaterherzen,
Dein Wort ertönt voll Kraft und Melodie,
Dein Lächeln lindert mild der Erde Schmerzen.
Dein Kleid ist jeder Sturm, der mächtig braust,
Der Wald, der Fels, der blaugewölbte Himmel,
Das tiefe Meer, wo der Leviathan haust,
Der großen Städte reges Volksgetümmel.
Verschlossen ist Dir nicht des Lebens Buch,
Du wohnst am Bach, im Thal, auf hoher Firne,
Durch's ganze Weltall geht Dein hehrer Flug,
Das Sternendiadem um Deine Stirne!
Und wem ein Engel öffnet Aug' und Ohr,
Der folgt Dir kühn auf der Begeist'rung Schwingen;
Dem Kind erschliessest Du des Himmels Thor,
Und Deine Schätze wird der Mann erringen. —

Zuweilen lauscht die Menge Deinem Laut,
Wenn der Geschäfte Drang es ihr nicht wehret,
Und der Docent die Schüler baß erbaut,
Wenn er von Deinem Wesen sie belehret.
Der große Riesenkörper wird tranchirt,
Man hört, wie's der und jener Meister machte,
Wie er die Form behutsam hat polirt
Bei Allem, was Erhabenes er dachte.
Ein artig Spiel ist Poesie; ein Mann,
Der brav und viel studirt hat, ist der Dichter,
Der einen Kirschstein künstlich schnitzen kann,
Und spitzig unterscheidet. Denn so spricht er:
„Die Poesie ist nur ein schimmernd Licht,
Von Außen wird sie in die Form gegossen,
Im Sonnenstrahl, im Nachtthau kann sie nicht,
Der Pflanze gleich, aus eignem Innern sprossen." —
O, glaubt es nicht! Die Dichtkunst wächst im Frei'n;
Im Treibhaus wird sie nie den Kelch entfalten;
Es ringt in ihr ein mächt'ges, glüh'ndes Sein
Mit himmlischen und irdischen Gewalten!
— Der Sonnenstrahl, der durch die Scheibe geht,
Zeigt Millionen Stäubchen Euren Blicken,
Doch Blumenstaub ist das nicht; was Ihr seht,
Sind Alltags-Flocken, die mit Glanz sich schmücken.
Vor Deinem Hauche wirbelt schön der Staub,
Der wellenförmig sich zur Säule ründet;
Die Sonne sinkt, sie wird des Dunkels Raub,
Und sie und ihres Daseins Spur entschwindet.

Prometheus gleich, des Dichters Lied ergeht,
Es schlägt der Puls der Zeit in seinem Herzen,
Und seine Brust, von Wonneschau'r durchweht,
Hat Raum für eines ganzen Weltalls Schmerzen.
Er lästert nicht in schönen Melodie'n,
Wird sich als Harlekin der Welt nicht zeigen,
Sonst muß die Muse seufzend von ihm flieh'n,
In seiner Brust die Götterstimme schweigen.
Die Poesie wird ohne Reimes Band,
Wenn ächt, als Prosa selbst sich noch bewähren;
Gemeinplatz ist ein falscher Diamant,
Er kann den Schmuck der Formen nicht entbehren. —
Mag sich die Menge an dem Schein erfreu'n,
Wenn Dichterlinge ihr die Zeit verkürzen;
Mag sie den falschen Götzen Weihrauch streu'n,
Sie werden bald vom hohen Sitze stürzen.
Die wahre Muse mißt des Himmels Bau,
Sie wohnt im Wüstensand', am Wiesenbache,
Im Duft des Veilchens auf der grünen Au,
Im Nest des Vögleins unter'm Hüttendache.
Sie schweigt an ihres Lieblings stillem Grab':
Er weilt jetzt, wo die Heimath ihr gegründet;
Doch das, was sie durch ihn der Menschheit gab,
Das spricht von ihm, denn er hat es verkündet. —
Es zeigt der Lenz durch seinen Kampf und Streit,
Daß neues Leben aus dem Grabe dringet;
So war, so wird es sein in Ewigkeit,
Daß stets der Geist die todte Form bezwinget.

Der Sonnenstrahl formt nicht in freier Luft
Der Rose Kelch, mit Purpur übergossen;
Er zeitigt nur, doch zeugt er nicht den Duft;
O nein, dem Innern ist die Kraft entsprossen!

---

## Die Mutter mit dem Kinde.

Drüben, wo der Weg sich dreht,
Bei dem See ein Häuschen steht.
Schief die niedern Wände sind,
Und die Scheiben klein und blind,
Und die Thür' verfallen fast.
Eben geht die Sonn' zur Rast;
Schwalben piepsen unter'm Dache,
Bellend hält ein Hündchen Wache.

Roth die Abendsonne blitzt,
Vor der Thür' die Mutter sitzt;
Purpurn ihre Wangen sind,
Auf dem Schooß hält sie ihr Kind:
Hui, ein Bübchen kerngesund,
Bäckchen wie ein Apfel rund.
Kosend spielt sie mit den süßen,
Zierlich kleinen, runden Füßen.

Kater Hinz sonnt sich, gekrümmt
Wie ein Höfling; schlägt ergrimmt
Nach der Mücke, die ihn sticht,
Spielend in dem Abendlicht.
Mutter küßt des Knäbleins Wang',
Lullt's in Schlaf mit leisem Sang;
Mild verklärt die holden Züge,
Ruht es in der hübschen Wiege.

---

## Graues Wetter.

Faul hängt der feuchte Nebel herab auf Stadt und Land,
Es mag nicht einmal regnen von grauer Himmelswand;
Die Enten selber liegen dort müßig an dem Teich,
Den Kopf tief unter'm Flügel, den Straßensteinen gleich.
Großmutter sitzt im Lehnstuhl und nickt und schlummert ein;
Die Enkelin ihr Köpfchen stützt auf das Händchen fein,
Hat vier Mal schon recht herzlich mich angegähnt, o weh!
Goldlockig wallt das Haar ihr rings um des Busens Schnee.
Ich selber sitze da, auf's Knie gelegt die Ferse,
Mag lesen nicht einmal selbst meine eignen Verse.

## Ich will's.

Du Felsenwand, wie trotzig Du Dich hebst!
Du mußt in meinen Vers, wie auch Du widerstrebst.
Du Flüßchen, wie auch wild und stark im Lauf'
Einher Du brausest, Dich auch nehm' ich auf.
Der kleine Vogel selbst hier auf der Flur,
Der rasch entflieht, nah' ich mich leise nur:
Glaubt er, daß er mir so entschlüpft, der Wicht?
Ich will's, und zwitschern muß er im Gedicht.
Schau' ich sie an, gehorchen alle Geister:
Ein Dichter ist ein schlimmer Hexenmeister!

Ein Mädchen dort, die Füßchen nackt und weich,
Von schönem Wuchs, schlank wie ein Weidenzweig:
Sie spülte Linnen, drehte mir den Rücken;
Nun, soll ich denn ihr Antlitz nicht erblicken?
Was ist das — thut mein Stab nicht seine Pflicht?
Sie trotzt! — Sie muß mir dennoch in's Gedicht.
Wie sie da steht, so soll es ihr gescheh'n,
Nun mag sie immer mir den Rücken dreh'n:
Hier ist das ganze Bild mit Schatten und mit Licht,
Vom Mädchen sieht man nur den Rücken, Andres nicht.

## Thränen.

. . . . Der große Vater gab
Der Blume Thau, dem Auge Thränen.
F. H. Guldberg.

Mein Herz ein graues Himmelreich,
Die Sorgen d'rin den Welten gleich;
Es ist so wunderlich ihr Lauf,
D'rum nimmt die Brust so schwer sie auf.
Weinst Du, sich Ruhe Dir gesellt,
Denn jede Thrän' ist eine Welt;
Ist eine Welt voll Sorg' und Lust:
Sie rollt herab von Deiner Brust.

Und weintest Du Dich müd' im Schmerz,
Wird von den Thränen leicht Dein Herz;
Die Sorge, sei sie noch so groß,
Wohnt in der Thränen-Welten Schooß.
Glaubst Du, daß er, der Alles schaut,
Das Tröpfchen, das im Grase thaut,
Der, was nur zu ihm strebt, erhält,
Daß er vergäße einer Welt?

## Treue Liebe.

### Der Liebende.

(Unter einem Baume.)

Vöglein kehrt aus Süden wieder,
Hell ertönen seine Lieder,
Wenn von Zweig zu Zweig es springt; —
Vöglein meine Liebe singt.

Horch! mein holdes Liebchen kennt es!
Tausend Mal den Namen nennt es!
Freudig hoff' ich jetzt auf's Neu',
Denn ich weiß, sie blieb mir treu.

### Das Vögelchen.

Armer, Du hast falsch verstanden!
Ich kehr' nach den heim'schen Landen,
D'raus mich Winterfrost vertrieb;
Am Altar stand heut Dein Lieb.

### Der Liebende.

Von der Holden bringt es Kunde,
O, der seel'gen schönen Stunde!
Immer hat sie mein gedacht,
Schaute mich im Traum der Nacht.

### Das Vögelchen.

Braut und Bräut'gam, Hochzeitsgäste
Sah ich schmausen froh beim Feste;
Von der Treue sprach man dort,
Doch von Dir kein Sterbenswort.

### Der Liebende.

Gott! Du gabst sie mir, Dir weih' ich
Meinen Dank, Dich benedei' ich.
Mein im Zeitenwechsel blieb
Sie, des Herzens erste Lieb'!

Vöglein! hebe froh die Schwingen,
Meine Grüße ihr zu bringen.
Wenn Dein Lied von Treue schallt,
Dann versteht sie Dich alsbald!

## Geist und Form.

Mein hohes Lied, im Kampf der Zeit erschall'!
Mein Notenblatt sei jetzt das Weltenall!
Des Urgebirgs Granit, der Wald, das Meer
Sind schwarze Striche d'rauf die Kreuz und Quer';
Und jeder Strom, ein jeder Felsenhang
Ist eine Note zu dem stolzen Sang.
Das Mammuthsthier, die Blum', im Stein gefunden,
Singt uns von einem Leben, das entschwunden,
Vom Kampf der Zeit mit engen Lebensschranken,
Vom Streite zwischen Formen und Gedanken.

Wer stieg empor zum blauen Himmelsplan,
Und zeichnete den Sternen ihre Bahn?
Wer, als auf Flammenfittigen der Geist,
Der Gott im Anschau'n seiner Werke preist.
Copernicus ließ unsre Erd' sich drehen,
Laut jubelten die Sphären in den Höhen;
Die alten Formen sind wie Spreu zerstoben,
Und von der Tiefe drang der Geist nach oben.

Die Erde bebt, wie Glas der Fels zersplittert;
Die Fluth durchbricht den Damm, der sie umgittert,
Verheerend Stadt und Flur in wilder Wuth;
Doch neue Inseln steigen aus der Fluth.
Das inn're Leben läßt sich nicht bezwingen;
Sieh', aus der Erde Schooß die Wälder dringen;
Des Fixsterns Licht, ob tausend Jahr' verstreichen
Bei seinem Flug', wird doch die Erd' erreichen.
Es kann der Raum den Strahl der Kraft nicht dämpfen,
Noch der Titane mit dem Himmel kämpfen.
Verheere Städte tigergleich; bestreu'
Mit Salz die Stätte, daß nicht Gras gedeih':
Sie werden doch im Geist dem Schutt' entsteigen!
Stets wird Erinn'rung mit des Friedens Zweigen
Beschützen, was die Macht der Zeit besiegt.
Der Geist wird bleiben, wenn die Form erliegt!
Stolz bist Du, Meer, im wilden Wogendrang,
Allein auch Dich des Menschen Geist bezwang;
Du Bild der Kraft, uns dient Dein breiter Rücken,
Gleich St. Christopher; — auf der Schiffe Brücken
Beschreiten wir ihn kühn von Land zu Land,
Denn jede Form ist für den Geist nur Tand!
Vom Berg' stürzt die Lawine sich herab,
Das blüh'nde Städtchen wird ein ödes Grab;
Doch neues Leben keimt, — am klaren Bach
Erhebt die Hütte wiederum ihr Dach.
Die Berge Lapplands kränzt nur Sumpf und Moor,
Doch rothe Beeren dringen d'raus hervor.

Und urbar wird im Lauf der Zeit die Wüste,
Bevölkert jede unwirthbare Küste;
In Urwalds Sumpf erblühen grüne Auen,
Und Städte wird der Mensch im Thal erbauen.
Wo Karawanen schmachteten im Sand,
Ein Kanaan der späte Enkel fand.
Stets, wenn der Geist den Mosis-Stab geschwungen,
Ist Lebensquell dem Fels der Form entsprungen!

---

## April.

Im Aug' bald Thränen, bald Sonnenschein,
Im Busen Sehnen und Liebespein:
Wie gleichst Du doch, o Liebchen fein,
Dem April!

Das Leben bis an des Grabes Ziel
Ist nur ein Tanz im großen Styl;
Was fandest Du im wechselnden Spiel? —
Den April!

Für den Lorbeer oder ein Bändchen roth
Ging mancher Held schon in den Tod,
Und lief am Ende gar ohne Noth —
In April

In Politik des Britten Treu',
Des Glück's und der Frauen Gunst: Ihr drei,
Gleicht, wie ein Ei dem andern Ei,
Dem April!

Es gleicht das Streben in dieser Welt,
Die Brust von Freud' und Leid geschwellt,
Das Ringen nach Hoheit, Ruhm und Geld —
Dem April!

## Das Meerweib bei Samsö.

(Eine dänische Sage.)

Die Meerfrau steigt aus den Wellen.
H. Heine.

### I.

Es ist spät schon gegen Abend, und der Sturm steigt mehr
und mehr,
Wogen wälzen sich zum Strande um die Fischerhütte her.
Doch darinnen ist's so traulich, Mütterchen am Netze flickt,
Bei dem Schein des Fichtenspanes sie am Fischgeräthe strickt;
Und im Winkel liegt die Katze, nickt und schüttelt mit dem
Kopf,
Und sie speiset Häringsköpfe aus zerbrochnem Küchentopf.
Niedrig ist die Thür', sie schaukelt, wenn der wilde Sturm
sie preßt,
Ungeachtet man gebunden sie mit alten Stricken fest.
Horch — nun rasselt es da draußen, heim der alte Vater
kehrt;

„Gott sei Dank, es kam der Alte! stark die See heut Abend gährt.“
Doch wie ist er bleich und stille, Wolken auf der Stirn ihm steh'n;
Sich umkleidend, läßt er darauf sich im Sonntagsanzug seh'n;
Bürstet mit der Hand die Haare; sieh, sein Auge rollet wild;
Und sein altes Weib, sich wundernd, drückt die Hand ihm sanft und mild.
Doch ihr kann er nicht verbergen, was so eilig treibt ihn fort:
„Ich muß zu dem Königshofe!“ Und sie lauschet seinem Wort:
„Wieder hörte ich das Meerweib, es ist jetzt zum dritten Mal;
Wenn ich nun noch länger weile, singt sie meinen Grabchoral.
Jedes ihrer Worte weiß ich, das mir tief zu Herzen drang:
Bald wird über Sund und Belte schallen Jubelglockenklang!
Denn es wird ein Prinz geboren, klug und weise, und voll Muth:
Vierter Christian wird er heißen, aus dem Oldenburg'schen Blut.
Unter ihm wird Dänmark blühen, und sein Werk wird nicht vergeh'n!
Wie ein König, Held und Vater wird er unter Dänen steh'n!“

— So der alte Fischer redet und ergreift den Knotenstab,
Dann verläßt er seine Hütte, Nacht und Sturm ihn bald umgab;
Blickt verstohlen nach dem Strande: nie war ihm der Weg so lang.
In die Tiefe steigt das Meerweib, und der Sturm singt seinen Sang.

## II.

Es steht in Dampf die See so weit,
Auf Wogen schwimmt der Fluthen Maid;
Der kühne Held die Waffe schwingt;
Von seinem Kampf die Harfe klingt:

„König Christian stand am hohen Mast
In Rauch und Dampf.
Er hat die starke Wehr erfaßt,
Und bricht der Gothen Helm in Hast,
Es sank der Feinde Raae und Mast
In Rauch und Dampf.
Flieh', schrie'n sie, flieh', wer fliehen kann!
Wer steht vor Dänmarks Christian
Im Kampf?!“ *)

---

*) Aus dem berühmten dänischen Nationalliede von Johannes Ewald. — Christian IV., der Held des dänischen Volkes, verlor in der Seeschlacht bei Femern ein Auge.

Vom Vaterauge strömet das rothe Heldenblut,
Doch ist der Sieg gewonnen, gehoben Dänmarks Muth.
Des Feindes Schaaren flüchten — und durch den Sund und Belt
Das frohe Meerweib singet vom Sieg, von seinem Held.

## III.

Jahrhunderte verschwinden im tiefen Zeitenmeer.
Die Nacht ist lau und stille, und blank sind Fjord und Meer;
Das Dampfschiff gleitet eilig um Samsö's Küstenwall,
Es lärmen wild die Räder, still ist's sonst überall.
Die Passagiere schlafen auf dem Verdeck zur Nacht,
Sie haben von den Mänteln das Lager sich gemacht.
Sie schnarchen und sie schlafen mit stillzufried'nem Sinn;
Der Lootse steht am Steuer, er sieht zur Küste hin.
Wo sich die Insel hebet aus salz'gem Fluthenreich,
Da sitzt das Weib des Meeres so stille und so bleich.
Ihr Haar ist grau geworden, es gleicht dem dürren Tang,
Matt wie der Wogen Rauschen erklingt ihr letzter Sang:
„Dreihundert Jahre schwanden, seit ich das Licht geschaut!
Nicht fürder schwillt mein Busen, die Locken sind ergraut!
Auf meinem Grabeshügel wächst bald der grüne Tang,
Und mein Gedächtniß schwindet, wie jetzt mein Abendsang.
Zum Schaum werd' ich bald werden — nur Eines thut mir weh:

Daß ich den Geist des Helden, ach, nimmer wiederseh'!
Mein Lied an seiner Wiege, in Kjögebucht erklang,
Ich weint' in Issefjorden, als Dänmarks Sonne sank!"
— Es lauscht der alte Lootse, er hört ein jedes Wort.
Die Passagier' erwachen. — Es wehet stark aus Nord.
— Das Meerweib ist verschwunden, verstummt ist ihr Gesang.
Nur Schaum treibt auf den Wogen und auf dem braunen Tang.

---

## Idylle.

Wie schlank sich dort die hohen Pappeln heben!
Wie fröhlich uns des Vögleins Lied begrüßt!
Sieh! um die Laube winden sich die Reben,
Sieh! wie die Aepfelblüth' den Kelch erschließt!
Es schwelgt das Herz in milden Sommerlüften
Und Blumendüften!

Im Felde schallt ein fröhliches Getümmel,
Die Sense mäht das Gras mit hellem Klang;
Voll leichter Sommerwölkchen steht der Himmel,
Und jubelnd tönt im Chor der Lerchen Sang.
Nach Hause kommt der Jüngling dort geschritten
In Sommers Mitten.

Der Jüngling.

Schon kann ich den Kirchthurm sehen,
Weithin schallt der Glocke Gruß;
Die vier Weiden seh' ich stehen
Dort schon an des Hügels Fuß;

Oft als Knab' die Aeste bog ich;
Pflückte Nüsse da vom Baum,
Erdbeern auf ein Hälmchen zog ich
Hier an dieses Waldes Saum.
— Die Erinn'rung will bald zügeln
Meinen Schritt, bald ihn beflügeln!
Freund der Knabenzeit, o sprich!
Grüner Wald, erkennst Du mich?
In der Wand'rung langen Jahren
Hab' gar Manches ich erfahren,
Viel geseh'n und Viel gehört;
Jetzt, da ich zurückgekehrt,
Komm' ich ganz der Alte wieder,
Doch verändert dünkt mich's hier.
Dort der Stein am Teich, beim Flieder,
Ach, wie niedrig scheint er mir!
Ja, es sind dieselben Räume
Und die Hecke und die Bäume,
Doch ich selber wuchs heran,
Aus dem Knaben ward ein Mann.
Vöglein auf dem grünen Strauch!
Sahst du mich mit trübem Sinn
Draußen in der Fremde auch?
Sieh nur jetzt, wie froh ich bin!
Auf der sonn'gen Lenzesflur,
Und wenn Regen niedertropfte,
Dacht' ich stets der Heimath nur,
Der mein Busen sehnend klopfte.

Ob die Mutter wohl noch blühet
Jugendlich und mild und gut?
Ob des Vaters Aug' noch glühet,
Voller Kraft und Lebensmuth? —
Kaum kann ich die Lust bezwingen,
Fast will mir die Brust zerspringen;
Küssen möcht' ich jeden Strauch,
Schweben auf des Windes Hauch!
Noth und Kummer sind vergessen,
Alte Freunde werd' ich seh'n,
Und Mariechen; — groß und schön
Ward die Kleine wohl indessen.
O, mit welcher Lust und Freude
Spielten wir doch einst, wir Beide:
Ich der Bräut'gam, sie die Braut.
Das Theater, selbst gebaut,
War uns groß genug zur Zeit.
Ach, ich denk' es noch wie heut,
Wie mit Gold- und Silberplättchen
Sie geschmückt die Marionettchen;
Lustspiel' gaben wir gar nett,
Ja, selbst Opern und Ballett.
Zuschau'r hatten wir nicht viele,
Doch die alte Großmama
Saß als Publikum stets da,
Klatschte Beifall unserm Spiele.
— Sie werd' ich nicht mehr begrüßen,
Thränen möcht ich fast vergießen,

Mit dem letzten Abschiedskuß
Gab sie mir den Scheidegruß;
Werd' sie nimmer wiedersehen!
Doch, sie lebt in lichten Höhen!
Lebt, mich unsichtbar umschwebend,
Meinen Geist zum Himmel hebend!
Heut' ist mir ein wahres Fest!
Schon seh' ist der Störche Nest
Auf dem elterlichen Dache,
Und hier bin ich an dem Bache,
Der im Sommer die Fregatte
Trug, die ich gezimmert hatte,
Und im Winter auf dem Eis
Meinen Schneemann, groß und weiß.
An dem Garten steh' ich schon — —
Mutter, sieh — — hier ist Dein Sohn!
Mutter, ich bin heimgekehrt!
Hast Du meinen Ruf gehört?!

* * *

Liebevoll die Mutter ihn umschließt,
Still, doch seelenfroh küßt ihn der Vater;
Wedelnd ihn der treue Hund begrüßt,
Knurrend krümmt den Rücken selbst der Kater.
„Sieh, Marie, er ist's, Dein Spielkam'rad!"
Ruft die Mutter jubelnd und entzücket;
Und erröthend ihm Maria naht,
Der mit glüh'ndem Aug' die Hand er drücket.

„Und wie groß er ist! O, sieh doch, hier
Steht sein früh'res Maß noch an der Thür.
Eduard! Gott erhörte mild mein Fleh'n;
Siehst Du, Vater, er ist männlich schön
Und so gut, ja, ja, das weiß ich lange.
Küssen muß ich ihn auf Aug' und Wange.
Kennst Du noch die alte Stube wieder?
Doch Du bist wohl müde? — Setz' Dich nieder;
Sieh, wie er zum Flügel hinblickt, Vater!
(Nein, der liebe Junge! wie er lacht.)
Mit den Püppchen steht dort Dein Theater;
Ja, das hat Marie sich ausgedacht." —
Und dann plaudern Alle, still beglückt;
Sinnend nur Marie zur Erde blickt.
— Fröhlich sitzen sie beim Mittagstische,
D'rauf das Tischtuch schneeig glänzt, das frische;
Durch die Scheiben spielen Sonnenstrahlen,
Erdbeern duften in krystallnen Schaalen,
Nur die schönsten hat Marie genommen;
Rings mit Kränzen ist die Wand behangen,
Frische Blumen in den Vasen prangen,
Und der Lerche Lied heißt ihn willkommen!

* * *

Schnell entflieht der Tag, und labend,
Kühlung bringend, naht der Abend.
In der Sonne Purpurschein
Spielen Mücken; auf dem Rain

Steigt des Heues Duft empor,
Schlummernd schweigt der Vögel Chor.
Perlen gleich erglänzt der Thau
Auf der bunten Blumenau;
Schimmernd kommt der Mond gezogen,
Schaukelnd auf den stillen Wogen.
Horch! im dunkeln Waldessaal
Flötet eine Nachtigal. —
Wer steht an der Gartenecke
Bei dem Apfelbaum allein?
Dort biegt Jemand um die Ecke,
Tritt zur Gartenthür' hinein.
Sieh! am Strauche hängt ihr Kleid,
Das erröthend sie befreit. —
Seine letzten Blüthenflocken
Streut der Baum in ihre Locken,
Schmückt sie aus im Sternenglanze,
Wie ein Bräutchen, mit dem Kranze.

### Eduard.

Du bist das Gespenst, das nächt'ge?

### Marie.

Stachelbeeren, große, prächt'ge
Samml' ich, bringe sie nach Haus;
Auch Stiefmütterchen zum Strauß

Pflückte ich, die gar so schön
Hier in dem Salate steh'n.
Nimm ihn, wenn er Dir behagt!

Eduard.

Weißt Du denn, was er mir sagt?
Blumensprache, ich vermuth' es,
Kennst Du, weißt, was er bedeute.

Marie.

Nein, sie blieb mir fremd bis heute.
Sagt er denn nicht etwas Gutes?

Eduard (scherzend).

Ih, nun wohl! — bei mir mag's geh'n.
Doch ich bitte Dich recht sehr,
Schenk' nur keinem Herren mehr
Solche Blumen; — mißversteh'n
Könnt' er's. Ei, das wäre schön!

Marie.

So? — Dann gieb sie wieder her!

Eduard.

Nein, wie roth Du wirst! — So schlimm
Ist es nicht. — Die eine nimm,
Doch die andern bleiben mein,
Brauchst nicht böse d'rum zu sein.

Laß auch jetzt die Stachelbeeren,
Ruhig plaudern möcht' ich gern.

Marie.

Blumensprache mich zu lehren?
Die ist längst nicht mehr modern!

Eduard.

Sag' nur, wer so sonderbar
Dich geschmücket haben mag?
Trugst Du denn den ganzen Tag
Aepfelblüten in dem Haar?

Marie (scherzend.)

Du hast Recht, mich auszulachen;
Mußt' ich mir auch Sorgen machen
Und mich sehnen immerdar?

Eduard.

Du hast Dich gesehnt? Fürwahr?!
Grade so erging's auch mir.
Meines Herzens Stimme rief
Mich nach Hause stets zu Dir. —
Warum hast die ganze Zeit
Du mich nie durch einen Brief
Auf der Wanderung erfreut?
Schriebst nur ein'ge, kurze Zeilen
In der Mutter Brief zuweilen.

Daher schwebtest Du als Kind
Stets mir vor; d'ran dacht' ich nie,
Daß acht Jahr verstrichen sind,
Seit ich Dich geseh'n. — Marie,
Setz' Dich zu mir auf die Bank!
Klänge aus der Kindheit flüstern
Hier im Laub der hohen Rüstern.

Marie.

Lieber Bruder! Gott sei Dank,
Daß zurück gekehrt Du bist.
Wollen wir zur Mutter gehen?

Eduard.

Laß mich Dir in's Auge sehen,
Ob's das früh're Antlitz ist.
Schöner, älter siehst Du aus,
Sonst ist's ganz so, wie es war.

Marie.

Geh' jetzt mit zurück in's Haus.

Eduard
(sie auf die Stirne küssend).

Ich, als Bruder darf's; — nicht wahr?

## Ein Vöglein
(auf dem Baume).

Lieb' in ihrem Busen glüht,
Spricht aus seinen Blicken!
Nur der Liebe tönt mein Lied,
Sie nur kann beglücken!

Wenn die Rose wieder blüht
Und den Kelch entfaltet,
Sing' ich wieder Euch ein Lied,
Dann Ihr Hochzeit haltet.

Er wird, eh' das Jahr entflieht,
An sein Herz sie drücken. —
Nur der Liebe tönt mein Lied,
Sie nur kann beglücken!

†

## Dem Dichter Adalbert von Chamisso.

Du Herrlicher, so hab' ich Dich verloren!
Nicht hör' ich Deinen Trost, Dein Lob fortan.
Du sahst in mir, zu was mich Gott erkoren,
Sahst, was nur Vaters Blick erspähen kann.
Ist's Eitelkeit, wenn erst in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir Dein Beifall war?
Jetzt kannst Du lesen klar in meinem Herzen,
Siehst jetzt am besten, ob Dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis sich geschwungen —
Er schlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd und Norden hat er Lieb' errungen,
Herüber quoll sein Sang aus Hermanns Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder, *)
Die Wurzel schlugen in der Völker Gunst;
Dann brach sein Herz — wann schlägt ein solches wieder? —
Versenkt in Trauer steht der Muse Kunst.

*) Beranger's Lieder.

## Das Dichterschiff.

— O! Wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig.
Jean Paul.

Weit hinaus in blaue Ferne
Dehnt sich stolz das dunkle Meer;
Lustig gleiten Böte, Schiffe
Auf dem offnen Grab umher.
Welch' Gewimmel, welches Leben!
Tausend bunte Flaggen weh'n!
Wie sie nach der Küste eilen,
Welches Kreuzen, welches Dreh'n!

Dort das Schiff führt Holz und Kohlen,
Dies hier Butter, Käs' und Mehl,
Jenes bringt aus fernen Zonen
Apfelsinen, Wein und Oel.
Und sein Weib hat jeder Schiffer,
Seiner Ladung bestes Gut;
In der Wiege, die am Maste
Festgeschnallt, der Säugling ruht.

Horch! sie singen, horch! sie plaudern,
Andre schlafen ruhig fort;
Aber, seht den stolzen Segler
Kämpfen mit der Strömung dort.
Aus der Zeit gewalt'gen Eichen
Ward gezimmert Kiel und Raum,
Und der Mast ist aus dem Garten
Eden, vom Erkenntnißbaum';

Segel sind die Abendwolken,
Wenn die Sonne taucht in's Meer,
Und geschmückt mit Blumenkränzen
Sind die Wände rings umher.
Einsam steht am Steu'r der Barde,
Eine Harfe ist's von Gold,
Deren Saiten mächtig tönen,
Wenn die Woge brandend rollt.

Singend in den milden Lüften
Schwebt um ihn der Engel Chor;
Mit des Geistes Auge schau't er
Selig durch des Himmels Thor.
Er belebt der Vorzeit Küste; —
Selbst der Zukunft fern Gebiet
Strahlt, umhüllt von Morgenwolken,
Wie ein Stern in seinem Lied.

Er besingt des Himmels Freuden,
Er verkündet ird'sche Lust;
Denn das Bild des großen Ganzen
Athmet, lebt in seiner Brust.
Staunend lauscht die Meng' ein Weilchen
Seinem heh'ren Dichterwort;
Doch die Sorge für die Segel
Und die Ladung treibt sie fort.

Alles, was in seinem Innern
Tödten will die Harmonie,
Selbst des Lebens Alltagssorge
Wird dem Sänger Poesie.
Wellen steigen, Herzen brechen,
Wolken ziehen, Lüfte weh'n:
Seines Herzens mächt'ges Klopfen
Kann er selbst nicht recht versteh'n.

Und er fühlt ein heißes Sehnen
Mitten in der höchsten Lust,
Einsam steht er zwischen Geistern,
Ohne die verwandte Brust;
Einsam ist's in seinem Himmel,
Einsam trägt er Schmerz und Noth,
Niemand achtet seiner Klagen,
Einsam geht er in den Tod!

Jetzt erkennt er klar sein Sehnen,
Nur ein Herz ist sein Begehr.
In den dichten Haufen dringt er,
Springt vom Schiff hinab in's Meer.
Ueber ihm schließt sich die Welle,
Und das Schiff treibt mit dem Strom; — —
Hell, im bleichen Abendschimmer,
Blinkt ein Stern am Himmelsdom.

## Die Rose.

Du lächelst an der Haide grünen Pfaden,
Wie Engel lächelten dem ersten Paar;
Im Morgenthau sich rings die Blumen baden,
In Deinem Kelche glänzt ein Tropfen klar.

Ist's eine Zähre, die ein Elf vergossen,
Weil Du so schön, und dennoch sterben mußt?
In Jugendfüll' die Blätter halb geschlossen,
So träumst Du an der Erde warmer Brust.

Was träumet Dir? Dein Traum kennt keine Schmerzen,
Lieb' ist Dein Leben, Deine Seele Duft;
Dein Ganzes gleicht dem sel'gen Dichter-Herzen:
Den Himmel sieht's, wo Andre sehen Luft.

## Die Seele.

### 1823.

Unendlichkeit kann nur das Wesen ahnen,
Das zur Unendlichkeit erkoren ist.
Urania von Tiedge.

Kraft, die in dem Menschen lebet,
Von der Gottheit angefacht,
Die zum Himmel ihn erhebet
Und zum Herrn der Erde macht:
Bist aus einer höhern Welt
Du zu uns herabgestiegen?
Hast dem Staube Dich gesellt,
Um ihn kämpfend zu besiegen,
Bis gekräftiget die Schwingen,
Die Dich nach der Heimath bringen?

Räthsel ist Dir selbst Dein Wirken,
Das kein Sterblicher begreift;
Nach der Ewigkeit Bezirken
Ahnungsvoll Dein Auge schweift.

Wenn die letzte Stunde schlägt,
Sprich, wenn baar der Erdenhüllen,
Wohin Dich die Schwinge trägt
Nach des Schöpfers hohem Willen?
Ob ein ew'ger Tag Dich wecket,
Wenn das Grab den Leib bedecket?

Wirst Du fort hienieden leben,
Wenn die ird'sche Hülle fällt?
Wirst die Lieben Du umschweben,
Unsichtbar für diese Welt?
Wirst Du dann die Keime hüten,
Die Du hier einst ausgestreut?
Wirst Du weilen bei den Blüthen,
Theilend Erdenschmerz und Freud',
Bis die Knospe sich entfaltet
Und zu Früchten sich gestaltet?

Wird dann klarer Dein Gedanke,
Reiner Dein Empfinden sein?
Wirst Du, frei der Erdenschranke,
Dich dem Dienst der Gottheit weih'n?
Schwindet Dir der Erde Trug?
Wirst Du kühn empor Dich schwingen?
Wirst in hehrem Geistesflug
Du Erkenntniß Dir erringen?
Fassen, was Dir hier verborgen,
Frei von Kummer und von Sorgen?

Wirst Du durch die Lüfte dringen
Bis an's lichte Himmelsthor,
Wo der Sphären Lieder klingen
Und der Engel Jubelchor?
— Oder wirst Du erst geläutert
Dort auf jenem hellen Stern',
Bis der Blick sich Dir erweitert,
Bis Dir, von der Erde fern,
Die Erinnerung entschwunden
Dessen, was Du hier empfunden?

— Oder sinkst auch Du, ein Tropfen!
In des Grabes finstern Schooß,
Wenn verstummt des Herzens Klopfen?
Und Vernichtung wär' Dein Loos?
Warum dann Dein heißes Glühen
Nach des Himmels Seligkeit?
Wozu hätte Gott verliehen
Ahnung der Unsterblichkeit?
„Lebe und genieße" wäre
Dann der Weisheit höchste Lehre!

Schwinde, düst'res Wahngebilde!
Seele mein, du lebest fort
In der Seligkeit Gefilde,
Wie's verheißen Gottes Wort!

Mit Gedanken-Blitzesschnelle,
Droben auf dem Sternenheer,
Schwebst Du auf des Aethers Welle
Ueber Himmel, Erd' und Meer;
Schauest klar durch Raum und Zeiten,
Zukunft und Vergangenheiten!

## Recension.

Wohl glänzen Land und Meer recht schön im Abend-
sonnenlichte,
Doch die Manier, man merkt es bald, geht nie aus ihrer
Richte.
Die Sonn' ist nicht original, das wissen wir am besten:
Beständig geht im Ost sie auf, sinkt nieder dann im Westen.
D'rauf zieht die Nacht den Schleier vor, darein sich Sterne
weben;
Sie glänzen wohl, doch sie sind kalt, es fehlet Wärm' und
Leben.
Die Nachtigal recht schnurrig schlägt, schwieg' sie, es wär'
gescheiter;
Methode herrscht fürwahr nicht d'rin, Natur ist's, und
Nichts weiter;
Auch ist sie ohnedies zu jung, und nicht vom rechten
Schlage;
Wär' der Gesang nur fehlerlos, so säng' sie wohl am
Tage.

Nun geht der Mond am Himmel auf in seinem bleichen
Golde;
Wenn er beständig rund nur wär' und nicht stets wechseln
wollte.
Hoch schlägt die Woge, doch zu stark, dort wird sie breit
und breiter;
— Das Ganze zeigt uns wohl Genie, doch wahrlich auch
Nichts weiter!

---

## Abendlandschaft.

Die Sonne geht unter in Purpurluft,
Das Heu steht in Haufen mit süßem Duft,
Ein Bauer kehrt heim mit der Sense im Arm,
Und schwirrend umtanzt ihn der Mücken Schwarm.
Beim Dörfchen lieget ein Hünengrab;
Es jubeln dort Knaben auf und ab;
Sie laufen umher zwischen Baum und Busch
Und spielen husch husch.

Ein Baum erhebt sich beim Küsterhaus,
Mit Kindern und Vieh ruht der Greis dort aus;
Ein Fuchsbalg hängt an Baumes Ast,
Storch Langbein ist im Wipfel Gast;
Das Wasser im Teich hat sehr sich gesenkt,
Und dennoch der Knecht sein Pferd dort tränkt;
Er singt und pfeift zum Froschgequäck
Und reitet dann weg.

Hier spielen zwei Kinder kerngesund,
Mit Stöckchen zeichnen sie auf den Grund,
Und Haus und Hof erschaffet ihr Stock;
Das Mütterchen flicket des Vaters Rock.
Hell schallet vom Thurme der Glocke Klang,
Ein Bauer singt seinen Abendgesang,
Fromm sieht um den Tisch man die Kinder steh'n,
Wie Engel so schön.

An der Kirchhofsmauer, wo Himbeer'n gedeih'n,
Ein Mütterchen sitzt auf der Bank von Stein,
Der Haub' entgleitet das graue Haar,
Daneben nimmt man ein Milchgefäß wahr;
Ein Stab zur Stütze wird auch nicht vermißt,
Mich dünkt, daß sie trockenes Brod dort ißt.
Ein Liebespaar siehst im Verstecke Du. —
O, laß sie in Ruh'!

## Herbst=Gefühle.

„Nicht lieben mehr, noch hassen
Will jetzt Dein müdes Herz;
Aus feuchter Wiesenfläche
Steigt Nebel himmelwärts.“

### I.

Der Sperling bezieht der Störche Nest, die nach fremden Ländern scheiden;
Das Laub fällt ab, doch die Beeren steh'n roth auf der schwarzen Haiden.
Im Wald wird Holz gefällt, es steigt ein kalter Nebelschauer,
Die Erde durchwühlt mit seinem Pflug auf feuchtem Feld der Bauer.
Vereinsamt eine Schwalbe schwirrt dort über den Maulwurfshügeln,
Verbirgt sich in des Sumpfes Rohr, verstummt und mit matten Flügeln.
An den Zweigen der Bäume hängen schwer die großen, kalten Tropfen;

Erinnerung lebt, sonst würde das Herz verlassen und einsam
klopfen.
Es gleicht die Natur dem Ocean, bevor sich die Stürme
erheben;
Ringsum herrscht tiefes Schweigen, es scheint erstorben
alles Leben.
Bald braus't er einher, der wilde Sturm, der im Grimm
die Eiche zerschellet,
Dann steht der Wald gleich einem Wrack, d'rin jetzt schon
die Masten man fället.
Verödet wird die kahle Flur, dahin sind Freuden und
Schmerzen;
Die Pulse stocken in der Natur stolz schwellendem Dichter-
herzen.

Beim Strahl der Lenzessonne
Erwacht' Dein Herz zur Wonne;
Als auf die Knospen sprangen,
Und hell die Vöglein sangen,
Ward Dir der Busen weit.
Rings neues Dasein glühte;
Auf Trümmern selbst erblühte
Die grüne Epheu-Ranke.
Da strebte Dein Gedanke
Mit frischem Lebenstrieb
Nach Liebes-Seligkeit;
Du kos'test Brust an Brust
Mit Deinem trauten Lieb.

— Zu bald entfloh die Lust!
Dein Aug' ist thränennaß.
Verwelkt ist Blüth' und Gras;
Dein Lieb hat Dich verlassen!
Nicht lieben mehr, noch hassen
Will jetzt Dein müdes Herz.
Aus feuchter Wiesenfläche
Steigt Nebel himmelwärts.
Hin ist, was Dich erfreute!
— O, schwellt, Ihr wilden Bäche!
O, Sturm! die Flügel breite,
Und ras' mit grimm'gem Wüthen!
Nur nicht dies dumpfe Brüten!
Nur schnell mein Leben ende!
Den Siechtod ab nur wende!

## II.

Stille! sieh, ein dichter Nebel steiget auf vom feuchten Rain;
Auf den Kirchthurm wirft die Sonne sinkend ihren matten Schein;
Ihre bleichen Strahlen flüstern Lebewohl dem öden Wald;
Dürres Laub fällt von den Bäumen, d'rin es klagend Antwort schallt.
Lange Küsse giebt die Sonne der Natur zum letzten Mal;
Auf der Scheibe dort im Städtchen leuchtet wunderlich der Strahl.

Hinter jener nackten, grauen Mauer wohnt der Herbst
schon lang',
Thront in eines Mädchens Herzen, das vereinsamt schlägt
und bang'.
Sieh, wie reinlich und wie wohnlich ist es in dem
Kämmerlein,
Schön geschmückt mit einem Teppich — zwar er könnte
größer sein! —
Epheu ranket vor den Fenstern, d'rauf die Abendsonne glüht,
Und als Herbstes Bild dazwischen eine Rose, halb verblüht.
Sinnend sitzt sie an dem Rocken; strahlt, ein Stern, des
Auges Blau?
Nein, es ist ein altes Mädchen, bleich die Wang', die
Haare grau.
Ohne Wechsel flieh'n die Tage; einsam, der Erinnerung
Lebt sie hier bei ihrem Rocken. Einst war auch sie schön
und jung.
Lenz erblühte hier und Sommer, Schneeigweiß und
Rosenroth;
Liebe starb in ihrem Busen, doch ihr Herz ist noch nicht
todt.
Wehmuthsvolle Melodie längst wurde ihrer Jugend Traum:
Sie ist eine alte Jungfer — daß sie lebt, man weiß es
kaum.
Horch! vom Kirchthurm schallet dumpfes Läuten durch die
Nebelluft,
Schwarze Männer steh'n im Kreise schweigend um die
offne Gruft;

„Ruh' in Frieden!“ ruft der Priester, und man senkt den Sarg hinab —
Müdes Herz, o ruhtest Du doch schlummernd in dem stillen Grab'.
Herbstlich ausgestorben trauert, wie die Flur, auch meine Brust;
Wie das Blatt am Baume, welkte mir die Hoffnung, Lieb' und Lust.
Wie dem stolzen Fischerweibe in dem Märchen ging es mir,
Die nach Höh'rem stets verlangte, und es ward gewähret ihr.
„König, Kaiser, selbst Gott Vater,“ bis zuletzt der Traum entschwand;
Hin der Zauber! — wieder saß sie an der tiefen Grube Rand.
Bis zum letzten Schlage hoffet, wünscht und sehnet sich das Herz;
Nur in tiefer Gruft verstummen Sehnsucht, Hoffen, Freud' und Schmerz.

### III.

Harfner, greif' in die Saiten!
Mein Herz ist schwer und bang';
Sing' aus den Kinderzeiten
Mir leise den Wiegensang:
Hopp, Hopp, mein Geist! o, reite
Hinaus in die Welt, die weite,

Ueber Berg und Fluß; immer zu!
Mein Herz, Dir wird nur wieder Ruh'
In der Unschuldswelt der Kindheit.

Harfner, greif' in die Saiten!
Mein Lied steig' himmelwärts!
Was soll es denn bedeuten,
Daß so wild Du pochst, mein Herz?
Noch am Grabe die Hoffnung flüstert,
Wenn Tod den Blick umdüstert:
„Schlafe, mein Püppchen, mein Engel bist Du!"
Unter der Erde da wird Dir Ruh',
Und Frieden im himmlischen Saale!

Harfner, greif' in die Saiten!
Das Leben ist kurz, doch schön.
Ich will zur Herberg' reiten,
Und bald zu Ruhe geh'n.
„Hart ist und eng das Bettchen,
Hat nur sechs schmale Brettchen,"
Doch schläft sich's darin so traulich und süß,
Und Morgen erwachst Du im Paradies,
D'rum scheuche hinweg die Grillen.

Harfner, greif' in die Saiten,
Und sing' ein Octoberlied!
Geister im Nebel gleiten,
Der über die Fluren zieht.

O, schlaf', mein Herz! Im Schlummer
Entfliehet Schmerz und Kummer.
Die Wiege steht am kühlen Ort,
Und fehlt ihr auch die Schaukel dort,
D'rin weinet doch nimmer das Knäblein.

## Dichterwanderung.

Fernher schallt der Wellen Tosen;
An dem Zaun blüh'n wilde Rosen,
Und der Storch mit rothen Hosen
In des Torfmoors Lache fischt.
Auf des grünen Hügels Rücken,
Will ich ruhen, Blumen pflücken,
Will zum Strande niederblicken,
D'ran die Fischer Netze flicken,
Von dem Meereswind erfrischt.

Will dann nach dem Hüttchen schreiten,
Drüberhin die Zweige breiten
Hohe Ulmen; dessen Seiten
Grünendes Gesträuch umblüht.
In dem Laube zwitschern Vögel;
Drüben mit geschwelltem Segel
Treibt ein Boot vorbei dem Pegel;
Halbnackt rollen hier wie Kegel
Fischerkinder in dem Ried.

Doch hinweg von grünen Auen!
Boot, Dir will ich mich vertrauen!
Trage Du mich durch die blauen
Fluthen nach dem Schiffe schnell,
D'ran das Segel, hoch am Maste,
Das vom vollen Wind gefaßte.
Sieh! die Sonne geht zu Raste,
Schon des Tages Licht erblaßte,
Purpurn färbt sich Luft und Well'.

Schiff, Du schwebst, befreit vom Anker!
Ha, wie schwillt die Brust, auf blanker,
Spiegelglatter, blauer, schwanker
Meeresfläche kühn gewiegt!
Meer! wenn Deine Wogen rollen,
Plätschernd an des Ufers Schollen,
Bist Du schön; und Ehrfurcht zollen
Muß der Mensch Dir selbst im Grollen,
Wenn er Deinem Grimm erliegt.

D'rum, mein Schiff! die Segel schwelle!
Zwischen Klippen, auf der Welle,
Fliege kühn mit Falkenschnelle
Nach des Nordpols starrem Eis.
Bald aus dieser Wasserwüste,
Schiffer, Dich zur Abfarth rüste,
Denn mich treibt ein heiß Gelüste
Nach des Südens schöner Küste,
Zu der Palme blühend Reis.

Möwen flattern, Sturmessausen
Heulet durch der Wogen Brausen,
Und im Mondenschein mit Grausen
Seh' ich dort das Todtenschiff.
Aber fest im Schiffesschwanken
Steht am Steuer in Gedanken
Dort der Schiffer ohne Wanken,
Lenkt des Baues schwache Planken
Sicher über jedes Riff.

Stille wird's, der Sturm verklinget!
Durch die Fluth das Fahrzeug dringet,
Jener Schwalbe, die sich schwinget
Hin zum Heimathsstrande, nach.
Alles wechselt, Alles schwindet!
Nur die Sage einst verkündet
Deinem Enkel, daß gemündet
Einst ein Fluß hier, und er findet,
Stolzer Sund, Dich nur als Bach!

Dann verschmelzen sich die Lande!
Liebe schlingt die Bruderbande
Um die nord'schen Nachbarstrande.
Hierher, mitten in den Strom,
— Denn wo stolz jetzt Schiffe ziehen,
Wird ein Rosenhain erblühen —
Wird ein liebend Paar entfliehen,
Träum'risch und in Liebesglühen
Aufwärts schau'n zum Sternendom.

Zeit, es rauschen Deine Schwingen!
Was uns Deine Stürme bringen,
Wird als Sage dann erklingen
Ueber unser bleich Gebein.
Mächtig sich Gedanken heben,
Herz, Du darfst so weit nicht schweben!
Selbst des Traumes grüne Reben
Müssen reife Trauben geben,
Alle Aest' voll Früchte sein.

Abend wird es. — Meine Schritte
Lenk' ich nach der Fischerhütte,
Sitz' in der Familie Mitte
An dem Heerd, d'rauf Funken sprüh'n.
Leise flüstert nur der kecke
Meeressohn, daß er nicht wecke
Dort den Alten in der Ecke.
Niedrig ist des Zimmers Decke,
D'ran ihr Netz die Spinnen zieh'n.

Doch der Alt' erwacht; an's Feuer
Rückt er seinen Stuhl, und freier
Fließt die Rede: Abentheuer
Von der See erzählet er.
Bilder wechseln wie im Traume;
Auf den Mast und nach dem Raume
Folg' ich ihm; auf Wogenschaume
Bis hin an des Weltmeers Saume
Trieb ich oft mit ihm umher,

Theilend Noth, Gefahr und Mühen.
Derbe Witzesfunken sprühen,
Stunden wie Minuten fliehen,
Trinkend lauschet man und lacht.
Tiefes Dunkel senkt sich nieder:
Alter Seemann, keck und bieder,
Schlafe wohl, auf Morgen wieder!
Draußen wartet schon beim Flieder
Mein der Freund in stiller Nacht.

— Sieh, wie sich die Wolken grüßen,
Liebend in einander fließen:
So laß uns ein Bündniß schließen,
Eng verbrüdert bis zum Tod.
Freundschaft, Dich will ich besingen!
Ludwig, laß Dich fest umschlingen!
Laß uns auf der Liebe Schwingen
Nach den Himmelshöhen dringen,
Fern von Erdenschmerz und Noth.

Deiner Augen milde Strahlen,
D'rin sich Geist und Unschuld malen,
Und die in mein Herz sich stahlen,
Waren unsrer Freundschaft Saat.
Du, vom Himmel mir gegeben,
Ehre sei fortan im Leben,
Kunst und Wissen unser Streben,
Und des Geistes stilles Weben
Werde Wort und Schrift und That!

Und es dringt durch's Fluthgebrause
Mein Gedanke nach dem Hause;
Eduard dort in stiller Klause
Strebt nach Wissen und nach Ruhm.
Was der Geist in Schriften bannte,
Was in Wortes Gluth entbrannte,
Was Geschichte Großes nannte,
Was als Wahrheit man erkannte,
Ward sein geist'ges Eigenthum.

Er gehört noch unserm Bunde;
Wär' er hier in dieser Stunde!
Auf des Herzens tiefstem Grunde
Thront Ihr zwei in meiner Brust.
Denn der Liebe Sympathieen
Sind's, die hin zu Euch mich ziehen;
Sie erwecken Harmonieen,
Mich durchzittern Melodieen
Mit der Kindheit frommer Lust.

---

Klar und still die Wogen fließen,
Roth geküßt vom Abendglüh'n;
Herz, sie wollen Dich umschließen,
Bis Du schmilzst in Melodie'n.

Warum darf ich nicht bekunden
Jede Regung meiner Brust? —
Nicht an ird'schen Kreis gebunden
Ist des Kinderherzens Lust.

Auf dem Strom des Lebens zügelt
Leid als Ballast unser Boot; —
In des Kindes Thräne spiegelt
Sich des Himmels Morgenroth.

Herzen dienet mir als Pfühle!
Ich belausche, halb im Traum,
Wie viel herrliche Gefühle
Regen sich im engen Raum.

Von der Liebe Hauch belebet,
Steht, ein Brautgemach, die Welt.
Künde, Herz, was Dich durchbebet,
Und dann brich, von Lieb' geschwellt! —

## Das Schloß und die Kleinen.

In den blauen Lüften, einer Nixe gleich,
Schwimmt mit hellem Strahl der Mond, doch kalt und bleich.
Schimmernd steht der Wald in weißer Reifestracht,
Und er träumt von einer schönen Sommernacht,
Von den grünen Blättern mit dem frischen Duft,
Von den schönen Blümchen und der milden Luft.
Wie ein Schatten taucht das Schloß im Hintergrund'
Mit dem hohen Thurm' aus blauem Himmelsrund:
Ein lebend'ges Bild der frühern Ritterzeit,
Gothisches Gemälde der Vergangenheit!
Hinter jenem Gitter, das der Mond erhellt,
War der Kerker sonst, der jetzt in Trümmer fällt;
Doch der Wappenschild noch am Portale prangt.
Um des Fensters Bogen künstlich Laub sich rankt;
Zwischen jenen Erkern ragt ein mächt'ger Baum.
Schreiten wir hier durch des Hofes weiten Raum,
Auf der Wendeltreppe durch die Thür' hinein,
Schön mit Hirschgeweih verziert — doch sieh, wie klein!

Um den ganzen Flügel führt ein tiefer Gang,
In dem Mondenlichte scheint er doppelt lang.
Aus den güldnen Rahmen an den Wänden schau'n
Edle Ritter nieder und viel schöne Frau'n.
Dort blickt kühnen Auges zu uns her ein Held,
Der mit seinem Ruhme einst erfüllt die Welt;
Hohen Sinnes stritt er muthig für das Recht,
Doch er ist vergessen, er und sein Geschlecht!
Stolze Schöne mit dem seelenvollen Blick!
Blieb von diesen Formen nichts als Staub zurück?
Nichts als dies verblich'ne Bild im Marmorsaal?
Und des Busens Wogen, und des Auges Strahl,
Und des Purpurmündchens Lächeln, und der Wang'
Frische Rosen, und der Stimme Glockenklang —
Alles ward zu Asche, ward des Todes Raub,
Schwand wie Jugendträume, wie das dürre Laub?!

Sanfte Melodieen tönen her vom Wall',
Schmelzend klagt dazwischen tiefer Hörnerschall.
Könnt' ein jeder Busen mit der Töne Klang
Künden, was in Freud' und Schmerzen ihn durchdrang:
O, dann wär' das Leben voller Poesie,
Wie der alten Saga Zaubermelodie!
Auf zur Freiheit strebet kühn der Erdensohn,
Doch der Traum verklinget, wie des Hornes Ton!

Neubelebt erscheinet bei des Mondes Licht
Auf den alten Bildern jedes Angesicht.

Aus dem Saal erschallen Töne sonderbar,
In des Tanzes Reigen schwingt sich Paar um Paar.
Flieh'n wir vor dem Lärmen, von des Festes Pracht
Hin in jene Kammer, wo in stiller Nacht
Schwesterchen und Bruder ruh'n auf weichem Flaum,
Jedes in des eignen kleinen Bettchens Raum'.
Ohne tiefe Seufzer träumt die Kinderbrust:
Bist Du, Welt der Kindheit, denn so voller Lust?
Weint nicht heiße Thränen bitterlich das Kind,
Wenn die hübschen Puppen ihm zerbrochen sind?
Wird es nicht gleich uns vom Kummer hart gedrückt,
Wenn im Keim die Hoffnung stirbt, die es beglückt?
Doch sein Leid entfliehet, wenn die Thräne rollt,
Und auf's Neue lächelt bald das Mündchen hold.

Wie aus schnell geschwung'ner Fackel Funken sprüh'n,
Und die Flammenringe rund im Kreise glüh'n,
So in neuer Schöne prangt der Kindheit Welt,
Wenn ein einz'ger Lichtstrahl sie im Flug erhellt.
Wenn Vernunft auch meint: es ist ein kindisch Ding!
Faßt es doch die Welt ein , wie Saturnus Ring!
Fernher nur der Nebel wie ein Wölkchen droht,
Und Erinn'rungssonne färbt es rosenroth.

Ja, es flieh'n der Kindheit Tage wie ein Traum,
Wie auf Meeresfluthen leichter, flücht'ger Schaum.
Ueberall umgiebt uns Liebe, Strahl und Licht,
Und wir sind unschuldig, denn wir wissen's nicht.

An die lieben Kleinen klammert sich das Herz;
Ihre Größe reichet gerade himmelwärts.
Sieh, mit halb geschloss'nen Augen hier die Zwei!
Ach, vergebens rufen sie den Schlaf herbei.
Freude scheucht den Schlummer von der Lagerstatt,
Denn am nächsten Morgen reisen sie zur Stadt,
Und bedenk', zur Hauptstadt, die sie nie geschau't!
Ach, wär's doch nur Morgen! — Ob der Tag schon graut?

Ach, wär's Morgen! seufzen Beide unbewußt;
Heute Nacht kehrt Ruhe nicht in ihre Brust.
Die Gedanken schweifen, malen Alles aus,
Sie sind unterweges und schon weit vom Haus.
Endlich sinkt das Mädchen müde hin zur Ruh',
Hört nicht, daß der Bruder flüstert: Schlummerst Du?
Sie träumt von der Reise, aber er blieb wach.
Schlafen? Nein, bewahre! — Er erspäht den Tag,
Der mit mattem Dämmer durch die Scheiben bricht:
Heftig schlägt sein Puls, es glüht sein Angesicht.
— Morgen ist's! Sie sitzen auf dem Wagen schon,
Und im Kinderherzen klingt ein Jubelton:

Flugs dorthin in schnellem Schritt,
Wo die Berge ragen!
Wald und Wiese laufen mit,
Und es fliegt der Wagen.

Bald zu Lande, bald auf's Meer,
Bei des Frühroths Schimmer!
Ach, wenn nur der Tod nicht wär'!
Sterben möcht' ich nimmer!

Reisen in der Mutter Schooß —
Ha, mir scheint's, wir schweben!
Ach, wie ist die Welt so groß!
Gott sei Lob! wir leben!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schnellpressendruck von Fr. Ries in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Andersen, Hans Christian,

Gesammelte Werke Vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe

Bd.: 27

Leipzig 1847-1872

P.o.rel. 4827 x-27

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10036938-6